Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 19 (1941)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

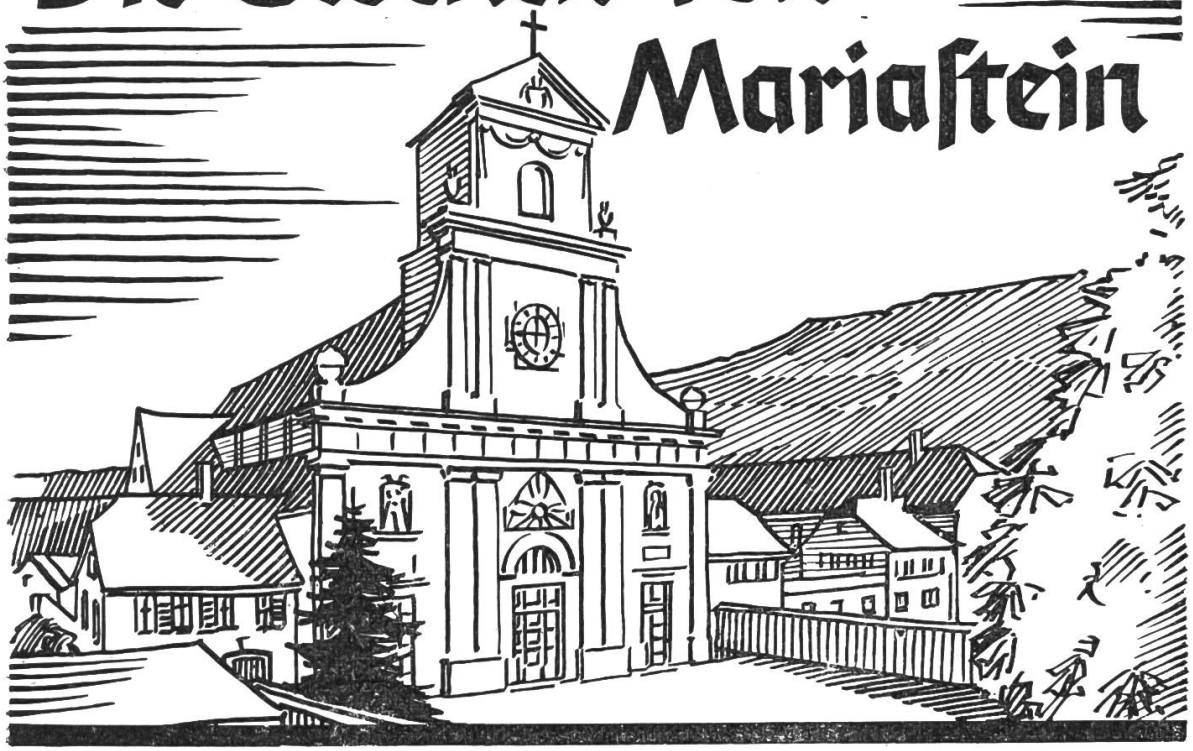
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Glocken von Mariastein



Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923 und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 5 Mariastein, Dez. 1941 19. Jahrgang

Was und wie Gott will.

Eben das ist die Güte Gottes, daß er zu jeder Zeit, an jedem Orte, auf jede Weise alles ordnet und lenkt und daß er stets nur das will, was für uns das Beste ist. Deshalb dürfen wir nichts anderes wollen, als was immer wie von selbst, und doch von Gottes Vorsehung bestimmt, uns zustößt.

Hl. Katharina von Genua.

Gottesdienstordnung

21. Dez.: 4. Advent-Sonntag. Evgl. von Johannes, dem Täufer, der da ruft: Bereitet den Weg des Herrn. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr-Predigt und Amt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen u. Salve.

22. Dez.: Mo. Fest des hl. Ap. Thomas, dessen Glaubenszweifel durch die Erscheinung des Herrn gründlich geheilt wurden. 8.30 Uhr: Amt.

24. Dez.: Mi. Vigil von Weihnachten, kirchl. gebot. Fasttag bis abends 5 Uhr. 8.30 Uhr: Amt. Nachm. 3 Uhr: Feierl. Vesper.

25. Dez.: Do. Hochheiliges Weihnachtsfest, kirchl. gebot. Feiertag. Der Nachtgottesdienst zur Feier der Geburt Christi beginnt erst morgens 2 Uhr mit Predigt und levit. Engelamt (sofern von der Militärbehörde die Verdunkelungs-Verordnung für diese Zeit aufgehoben wird). Nachher ist Gelegenheit zur hl. Beicht. Die hl. Kommunion aber wird in der Gnadenkapelle ausgeteilt, wo gleich nach dem Amt die hl. Messen beginnen und bis 8 Uhr fortgesetzt werden. 7.15 Uhr ist daselbst das Hirtenamt. 9.30 ist in der Basilika das Tagesamt (ohne Predigt). Nachm. 3 Uhr: Feierl. Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

26. Dez.: Fr. Fest des hl. Diakon u. Märt. Stephanus, der sterbend noch für seine Feinde gebetet hat. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika. Nach demselben wird zu Ehren des hl. Blutzeugen Wein gesegnet und den Gläubigen an der Kommunionbank ausgeteilt mit dem Segenswunsch: Trinke die Stärke des hl. Stephanus im Namen des Vaters ... Nachm. 3 Uhr: ist gesungene Vesper.

27. Dez.: Sa. Fest des hl. Ap. u. Evgst. Johannes, des Liebesjüngers Jesu. 8.30 Uhr: Amt und dann wird der Johanneswein ausgeteilt mit den Worten: Trinke die Liebe des hl. Johannes im Namen des Vaters ... Nachm. 3 Uhr: gesungene Vesper.

28. Dez.: So. innerhalb der Oktav von Weihnachten und Fest der unschuldigen Kinder, welche König Herodes im Haß gegen den neugeborenen König der Juden töten ließ. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

31. Dez.: Mi. Fest des hl. Papstes Silvester. 8.30: Dankesamt. Abends 6.30 Uhr: Dankgotesdienst mit Aussetzung, Te Deum, Laudes und Segen.

1. Jan.: Do. Fest der Beschneidung Christi und Beginn des bürgerl. Jahres. Evgl. vom Namen Jesu. Alles geschehe im Namen Jesu, mit und für Jesus; so wird das Jahr ein gesegnetes sein. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Versper, Aussetzung, Segen und Salve.

2. Jan.: Herz-Jesu-Freitag.

3. Jan.: Priester-Samstag mit Aufopferung von Kommunion und Gebet für eine gesegnete Wirksamkeit der Priester.

4. Jan.: So. nach Neujahr u. Fest des allerheiligsten Namens Jesu. Gottesdienst wie am Neujahr.

5. Jan.: Vigil v. Epiphanie. 8.30 Uhr: Vigilamt. Nachm. 3 Uhr: Feierl. Vesper.

6. Jan.: Di. Fest von Epiphanie oder Erscheinung des Herrn. Dreikönigsfest. 8.30 Uhr: Feierl. Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper.

7. Jan.: Erster Mittwoch des Monats, darum Gebetskreuzzug und zwar ist dies 100. Gebetskreuzzug seit seiner Einführung im Okt. 1933. Möge zu dieser Jubelfeier eine große Zahl Pilger sich einfinden. Vorm. 10 Uhr ist ein feierl. Hochamt. Darauf folgt die Aussetzung des Allerheiligsten, bei großer Kälte aber erst um 1 Uhr. Nachm. 3 Uhr ist Predigt, dann gemeinsames Sühnegebet mit sakram. Segen. Vor und nach demselben ist Gelegenheit zur hl. Beicht.

11. Jan.: 1. So. n. d. Erscheinung u. Fest der hl. Familie. Evgl. vom 12jährigen Jesusknaben. Gottesdienst wie am 1. Januar.

15. Jan.: Do. Fest des hl. Maurus, Abtes. Vollk. Ablaß in unsern Ordenskirchen. 8.30 Uhr: Amt. Nachm. 3 Uhr gesungene Vesper.

18. Jan.: 2. So. n. d. Erscheinung. Evgl. von der Hochzeit zu Kana. Gottesdienst wie am 1. Januar.

20. Jan.: Di. Fest der hl. Fabian und Sebastian, Märt., Patrone gegen die Pest. Um 7 Uhr ist am Sebastiansaltar ein Amt. Mögen alle Viehbesitzer von Mariastein demselben beiwohnen.

22. Jan.: Do. Fest des hl. Kirchenpatrons Vincentius. 10 Uhr: Hochamt.

Adventsgedanken

Kurz, trüb und gramvoll sind die Tage. Grauer Nebel lastet auf Haus und Straße und eine graue, düstere Zeit mit viel Not und Kummer lastet auf der Seele. Es geht ein Suchen nach Licht, nach Erlösen, nach Liebe und Gerechtigkeit durch alle Lande. Wege ohne Gotteslicht, ohne Hoffen, ohne Gotteskraft und Gottesgnade sind finstere und traurige Wege. Das erfährt die Welt von heute ohne Glaube und ohne Liebe täglich ebenso, wie einst die Alte Welt in den grausigen Verirrungen des Heidentums mit seinem Götzendienst und Aberglauben es tausendfach erfahren hat. Darum ihre innere Leere, ihre Trostlosigkeit, ihre Zerfahrenheit, ihre Sittenverderbnis und dann ihr Untergang. Wem Gott fehlt, dem fehlt alles: „Du bist das Licht für die Wege, die meine Füße wandeln, o Herr.“ So riefen sie sehnsüchtig, daß es zu den Wolken hinauf und durch die Wolken hindurch drang: „O komm, o komm, Emanuel! O, daß du die Himmel zerrissest und kämest.“

So oft die stille, segnende Adventszeit wiederkehrt, wird die lärmende, nie zu sich selber kommende Menschheit von heute es inne, daß ihr trotz aller mannigfachen Fortschritte, Erfindungen, Entdeckungen, trotz Elektrizität, Maschinen, Telephon und Telegraph, trotz der Luftschiffe und der Seekabel dennoch etwas fehlt an ihrem Glück: das ist ihr Gott. Alle großen und großartigen Errungenschaft haben uns innerlich nicht glücklich gemacht; alle jubelnd begrüßten Triumphe des Menschengeistes auf so vielen Wegen können uns nicht den letzten Sinn und Zweck des Lebens erklären, nicht uns befreien von Schuld und innerer Qual; nicht unsern Hunger der Seele nach der Wahrheit, nicht den Durst des Herzens nach dem unendlichen Glück stillen, nicht die Antwort auf so viele Rätsel geben, deren Lösung nur Gott und der Glaube an ihn zu bieten vermag.

Drinnen im tiefsten, stillsten Innern der Menschenseele ruft es immer wieder nach einem Helfer, Retter, Erlöser, der aus den himmlischen Höhen zu uns herniederstieg, demütig in der Knechtsgestalt, um uns zu den Höhen der Kinder Gottes hinaufzuführen: „Bald kommt dein Heil, Emanuel, frohlock' und jauchze Israel." Dies Sehnen läßt auch den Menschen von heute nicht los. Sie haben sich so weit vergessen, daß sie zu Tausenden kürzlich behauptet haben, Christus habe nie gelebt. Als ob es möglich wäre, das alles, was sie an Christi Person und Namen und Wirken in der Welt seit zweitausend Jahren knüpft, erfunden zu haben. So oft der Advent wiederkehrt, wird es offenbar, daß Christus doch unbewußt das Gewissen der Völker ist, ihr Gesetz und ihre Richtschnur, ihr Heiland und ihr Erretter. Von ihm ist die ganze Luft erfüllt, die wir einatmen. Wir können ohne den Glauben an ihn gar nicht leben. Sehnsucht nach ihm, dem göttlichen, himmlischen Erlöser, trägt unsere Welt in ihrem Herzen, ob sie es eingestehen will oder nicht. Sehnsucht nach ihm tragen wir alle in unsern Seelen, die danach verlangen, daß er ihr König sei, sie begnadige, segne, rette. Sein Vorbild ist uns der Weg, seine Liebe ist uns die Rettung, seine Lehre ist uns das einzigste Heil: O komm, o komm! Was sind wir ohne dich? Blinde, die den Weg verfehlen; Irrende die keine Wahrheit finden! Lieblose, die einander nicht verstehen. Komm und hilf. Emanuel, du Gott mit uns. Du verknüpfest die dunkle Erde wieder mit dem lichten Himmel, die leidende Menschheit wieder mit dem aufhelfen, den Gott. die Armut der Welt wieder mit den Reichtümern aus dem Haus der Ewigkeit. Es ist Advent. Harret ihm entgegen. Er kommt.

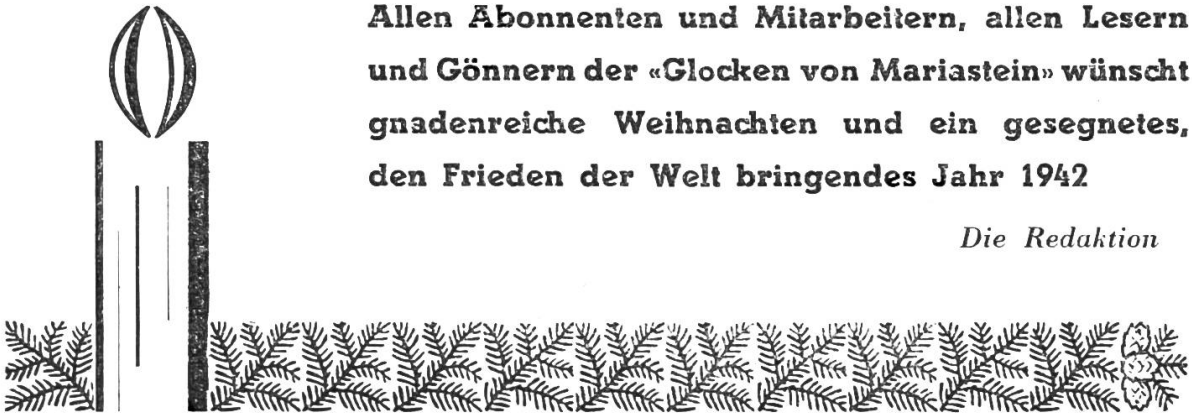
M. A.

Weihnacht der Welt- und Gotteskinder

Das Weihnachtsfest steht in der zerrissenen Welt von heute wie ein fremdartiges Wunder. Für einen Tag wenigstens nehmen Stadt und Land ein christliches Gepräge an. Die Mitternachtsmette sammelt an vielen Orten eine Gemeinde, wie sie sich sonst niemals zusammenfindet. Ohne auch nur daran zu denken, daß alle Liebe an diesem Tage doch im Namen des Christkinds verschenkt wird, geben sich Millionen von Menschen freundlichen Empfindungen hin. Das ist alles schön und anheimelnd, daß Viele Weihnachten als eine Art Familienfest pflegen und mit einem wohligen Brauchtum in Küche und Keller umgeben. Je seltener solche Feste geworden sind und je mehr die Bande der Familie sich gelockert haben, je kälter und rauher die Luft im sozialen Leben weht, umso mehr ruht man aus in diesen Stunden, in denen es in uns und um uns einmal wirklich warm wird, und wo selbst die Seele des größten Zweiflers und oberflächlichsten Weltmannes noch das Liedlein summt: „O selig, o selig, ein Kind noch zu sein!"

Merkwürdig hebt sich von diesem familienhaften, gelegentlich sogar ein wenig rührseligen Weihnachtsglück vieler moderner Menschen die Weihnachtsstimmung der kirchlichen Liturgie ab. Vom einen zum andern ist es so weit wie etwa vom „holden Knabe im lockigen Haar" bis

Weihnachts- und Neujahrswunsch



Allen Abonnenten und Mitarbeitern, allen Lesern und Gönnern der «Glocken von Mariastein» wünscht gnadenreiche Weihnachten und ein gesegnetes, den Frieden der Welt bringendes Jahr 1942

Die Redaktion

zum Gruß der heiligen Kirche am Vorabend von Weihnachten: „Attollite portas principes vestras" — „Erhebt euch, ihr fürstlichen Tore, erhebt euch, Tore der Ewigkeit, einziehen will der König der Herrlichkeit!" —

Weihnachten ist mehr als ein lieblicher Familienabend und bürgerliches Ausruhen. Vielleicht versteht die Menschheit diese Wahrheit heute wieder besser, wo Tausende hungern und Ungezählte obdachlos geworden sind. Weihnachten ist ein Fest der Christenheit, ein Hochfest des Glaubens, eine Offenbarung tiefster göttlicher Geheimnisse. Es ist die lebendige, erschütternde Gegenwart Gottes unter den Menschen. Der unendliche Gott, vor dem das Geschöpf in seinem Nichts zittert und bebt, den nie ein Menschenauge gesehen hat, noch sehen kann, ist unter uns gegenwärtig. An Weihnachten erfüllt sich, was die Menschheit seit grauer Vorzeit ersehnt und erbetet hat und was sie aus eigener Kraft nie zu erhoffen wagte. Gott läßt uns sein Antlitz schauen.

Als Gott die große Sehnsucht der Völker erfüllte, als die Verheißungen der heiligen Propheten zu erlösenden Tatsache wurden, da war es wieder einmal ganz anders als die Menschen sich gedacht hatten. Denn Gottes Gedanken sind ja immer ganz anders, als unser kleines menschliches Sinnen und Deuteln. Gott kam als Mensch und offenbarte seine Liebe im Antlitz eines kleinen, unscheinbaren Kinder. Er kam nicht in der erschreckenden Majestät seiner Gottheit, nicht im überflutenden Licht seiner Ewigkeit, er verhüllte seine allgewaltige Macht und Herrlichkeit in Armut und Schwäche. Er wollte seine Weisheit nicht aufleuchten lassen, er kam auch nicht um die Böswilligen dieser Erde zu richten, er kam einzig im Gewande der Liebe.

Das allzu irdische Auge des Menschen sieht nur die Schwäche und Ohnmacht Christi, denn seine Herrlichkeit und sieghafte Gotteskraft hat sich noch nicht offen vor aller Welt gezeigt. Wir wandeln immer noch in der Welt der Sünde. Und diese selbstsichere Welt, die sich stolz und kühn von Gott abwendet, darf nie und nimmer das Antlitz Gottes sehen, sie müßte daran sterben und vergehen wie Wachs an der sengenden Mittagssonner schmilzt. Deshalb hat Gott sein Antlitz in übergroßer Erbarmung

verborgen und verhüllt, und hat bei seiner ersten Ankunft in dieser Zeitlichkeit das Fleisch der Sünde angenommen, unter dem die Gottheit sich barg. So tat er, um sich als Ganzopfer für Sünde und Schuld des Geschöpfes in den Tod zu geben.

Und wir alle sind nun berufen, ihm täglich zu folgen in seine freiwillige Erniedrigung. Er verlangt von uns das Opfer des Glaubens, er will mit dringlichem Eifer, daß wir unser eigenes Ich wegschieben wie ein schales Gericht und unsern maßlosen Stolz brechen und uns dem göttlichen Licht öffnen wie der Blütenkelch der wärmenden Sonne. Denn erst erkennen wir in diesem mit Not und Armut gezeichneten Menschenkind, dem wimmernden Kind von Bethlehem, den König der Herrlichkeit.

Wenn wir Weihnachten feiern wollen im Sinn und Geist der heiligen Kirche, dann dürfen wir nicht beim „holden Kripplein" stehen bleiben, sondern müssen die erhabene Gottes-Erscheinung in dieser Zeitlichkeit betrachten. Nur ein frommer, gläubiger Sinn vermag einen klaren Blick für diese lautere Wirklichkeit zu haben.

Weihnachten ist das leuchtende Tor, durch das Christus der König der Herrlichkeit wieder in sein Land einziehen will. Die Krippe wird zum königlichen Hochsitz, und die Hirten und Weisen werden zum huldigenden Volke. Wir vernehmen im heiligen Evangelium, daß „erschienen ist die Huld, die Menschenfreundlichkeit und Güte unseres Heilandes". Und wir sehen in diesem erschütternden Ernst der kalten Winternacht von Bethlehem ein lächelndes Kind. So will uns der König der ewigen Herrlichkeit im Lächeln eines Kindes das Geheimnis seiner unendlichen Liebe offenbaren. —s—

Das „Ecce Homo-Bild in der Christnacht

In Bethlehems Stall ist düstere Nacht geworden. Kein wärmender Lichtstrahl erhellt den kalten Raum der finstern Höhle. Keine Engel und Fürsten des höchsten Gottes spielen mit dem zarten Kind, das in dürftigen Windeln das erste Erdenleid erfährt. Dieses Gotteskind hat keine Wiege, nur eine Krippe im Stall und einmal wird ihm nicht so viel mütterliche Erde gewährt, daß er seinen sterbenden Leib ausstrecken könnte auf barmherzigen Boden. Er wird nicht im Schutze des heimatlichen Hauses geboren und eilige Flucht vor dem garstigen Dolch eines königlichen Mörders ist sein erstes Kindheitserlebnis. Er wächst auf in der nüchternen Armut eines galiläischen Hauses; die bescheidenen Zierden irdischen Wohlseins bleiben ihm fremd und ein enges Dorfleben begrenzt seine kostbaren Tage. Und später zeigen seine Nachbarn mit Fingern auf ihn: „Ist der nicht Josef, des Zimmermanns Sohn? Ein bloßer Mensch?"

Ecce Homo. Seht doch, wenn Gott Mensch wird, läßt er all die wichtigen Dinge der Menschen fahren, offenbart seinen Reichtum nicht in golddurchwirktem Gewand und nicht in der üppigen Pracht reicher Paläste und Gärten. Seine Füße wandern sich müde im Staub der Straße, kein

Engelsfittich überschattet ihn und fächelt ihm Kühlung zu. Er hungert und ruft sich kein Brot mit seiner allmächtigen Kraft, er dürstet und quält sich für andere.

Ecce Homo. Seht doch, wenn Gott Mensch wird, so verbirgt er seine Allmacht in reiner Demutsgestalt, um uns gleich zu sein, die wir mit Sünden gekennzeichnet sind. So ist er der reine, der einzige Mensch, dem wir folgen auf allen Wegen, um in seiner Demut unsere Größe wiederzufinden.

Ecce Homo. Seht doch, wie der Gottmensch die Herrlichkeit seiner strahlenden Gottesnatur den Menschen dienstbar gemacht in überfließender Liebe. Er heilt mit gütiger Hand das lähmende Siechtum der Kranken und öffnet in Liebe die Augen der Blinden, schließt auf der Stummen Mund, auf daß sie den Vater loben und preisen. Er weckt die Toten mit sieghafter Kraft und die verstoßenen Aussätzigen nahen sich ihm wie einem rufenden Vater. Er befreit die Besessenen aus den Banden des Teufels und zerstört die Fesseln der Sünder. Er speist die Hungernden mit Brot und öffnet den Beladenen und Mühseligen die weiten Kammern seines Herzens. Dem Verräter reicht er die Wange zum Kuß, und seine segnenden Hände gibt er in quälende Fesseln. Er schweigt in unbegreiflicher Langmut, wo sein Wort Feuer vom Himmel rufen könnte. Den heiligsten Leib, den je eine Mutter gebar, überläßt er jeglicher Pein und Entstellung. Und die Stunden seiner innigsten Hingabe an den Willen des himmlischen Vaters sind verbittert vom grimmigsten Haß seiner auserwählten Söhne.

Ecce Homo. Seht doch, dieser Mensch im armen Stall geboren, von bitterster Not gequält und am Kreuze gestorben, hätte als mächtigster König, als ruhmreichster Feldherr, als glanzvoller Lehrer die Welt in Staunen und Entzücken halten können und wählte das demütige Leben selbstloser Liebe.

Ecce Homo. Seht doch diesen königlichen Menschen, der nicht irdische Güter gesammelt, noch eitlen Tand begehrt, er liebte die Armut, verharrte in Demut und heiliger Güte. Gott machte seine Feinde zum Schemel seiner Füße und die folgsamen Jünger zu Miterben seines himmlischen Reiches. Wo er seinen Königsthron aufgeschlagen hat, da muß jede Sünde vorübergehen und das Licht des göttlichen Lebens immer reiner erstrahlen.

Ecce Homo. O Kind der Menschen, auf dessen Schultern Herrschaft ruht, Du Wunderbarer, Du Ratgeber, Du Friedensfürst, Du Vater der Zukunft, wir begehren von Dir, das Licht Deiner heiligen Armut, die Kraft Deines milden Schweigens, die Süßigkeit Deines göttlichen Friedens. —r—

Die Liebe des heiligsten Herzens.

Wenn schon die Liebe des Geschöpfes uns so willkommen ist und uns so viel Trost, Freude und Glück spendet, was sollen, ach, was können wir dann wohl von der Liebe desjenigen sagen, der unendlich höher steht als das denkbar vollkommenste und erhabenste Geschöpf, und der kein Geringerer ist, als der Unerschaffene selber? Was ist alle irdische Liebe im Vergleich mit dem mächtigen, alles verzehrenden Feuer der göttlichen Liebe in dem heiligsten Herzen unseres Welterlösers. Msg. Vaughan.

Christus der Retter ist da ...

„Stille Nacht, heilige Nacht ...“ Wie traut tönt dieses Lied immer wieder und wenn man es 40 und 50 Weihnachten gehört hat. Man möchte es fast ein unsterbliches Lied nennen. Dabei weiß man nicht, welcher Strophe man den Vorzug geben will, der ersten, welche das Christkind schildert, der zweiten, welche die Hirten einladet, oder der dritten, die sich selig freut an der Tatsache, daß die rettende Stunde geschlagen.

Wir verweilen heute bei der dritten Strophe: Christus der Retter ist da ... Wie viele haben sich schon als Retter der Menschheit ausgegeben! So auch jene (französischen Revolutionäre), die mit Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit uns zu retten versprachen aus dem Elend der sozialen Mißstände und Gegensätze. Sie brachten die Revolution. Dabei wurden Reiche ihres Vermögens beraubt, dafür nur die Revolutionäre damit bereichert, aber nicht die Notdürftigen. Statt Freiheit kam die Versklavung des Menschen an das Irdische, an sinnliche Genüsse; statt der Brüderlichkeit kam der Haß und Klassenkampf.

Auch jene, welche die Menschen durch Bildung und technischen Fortschritt, durch übertriebene Leibespflege, Sport und Spiel, Hygiene retten und glücklich machen wollten und es nicht erreichten, waren falsche Propheten. Nicht als ob diese Dinge unerlaubt wären; aber wenn sie der Mensch gebraucht ohne Gott, oder gegen den Willen Gottes, machen sie den Menschen niemals glücklich.

Alle zeitlichen Güter und Genüsse sind eben vergänglich und können darum das Glück des Menschen nicht ausmachen. Wir sehen das beim heutigen Krieg. Reichtum, körperliche Stärke und Technik, alle Errungenschaften der Kultur dienen heute zum Ruin und Verderben der Menschen.

Nicht besser ist es mit denen, welche durch Gewalt und Macht die Menschen aus ihrem Elend erlösen und ihnen bessere Zustände verschaffen wollen. Welch ungeheuere Werte werden jetzt durch Gewalt zerstört! Was hätte mit diesem Geld Gutes geschaffen werden können!

Es geht einfach nicht ohne Christus. Freilich sehen es heute noch viele nicht ein und darum schaut Gott zu, ob sie noch nicht zur Einsicht kommen. Es wird besser werden, aber erst, wenn die Mehrheit der Menschen erkennt und anerkennt, daß Christus allein der Retter der Welt ist. Er bringt uns das Heil und die Rettung aus dem Elend der Sünde durch seine Lehre, seine Gnade und sein Beispiel. Er bringt die Rettung durch das Gesetz der Liebe, durch die Werke der Liebe und durch das Opfer der Liebe.

Entweder lieben wir einander, wie Christus es uns gelehrt und vorgemacht hat, wir helfen und dienen einander, wir ertragen und bringen Opfer für einander oder der Friede kommt nicht. Durch alle Eroberungen und Konferenzen und Diktate kann der Friede nicht erreicht werden. Geist ist es, der lebendig macht. Der Geist der Liebe muß die Seele durchdringen, wie bei Christus.

Welches ist der wahre Retter? Welches ist der wahre Friedensfürst? Nicht die gottlose Welt, die im Argen liegt, sondern einzig Christus, der

L.
H.

Heiland der Welt. Laßt uns einsehen und bekennen: Wir haben uns geirrt; wir sind vom Weg der Wahrheit und Gerechtigkeit abgewichen. Wir müssen wieder zurück zu Christus, der gesagt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Also müssen wir ihm folgen, ihm glauben, ihn lieben und uns mit ihm vereinigen. Ausdrücklich sagt er: Ohne mich könnt ihr nichts. Aber kommet und höret mich, die Furcht des Herrn will ich euch lehren. Und diese ist der Anfang aller Weisheit und Gerechtigkeit. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Christus der Retter ist da und spricht: Ich stehe vor der Türe und klopfe an. Wer mir aufmacht und mich aufnimmt, bei dem will ich Einkehr halten mit meiner Gnade und meinem Segen, mit meiner Liebe und meinem Frieden.

Geben wir Christus den ihm schuldigen Glauben, die ihm schuldige Liebe, die ihm schuldige Ehre und alles Fleisch wird das Heil Gottes schauen, denn also lautet seine Botschaft:

„Ehre sei Gott in der Höhe
und Friede den Menschen auf Erden,
die eines guten Willens sind."

P. P. A.

Magd oder Kinderfräulein?

Eine bessere Dame hatte zu ihrer Entlastung neben dem Dienstmädchen noch ein Kinderfräulein angestellt. Wie nun eines Tages das kleine Rösli wichtig von der zweiten Magd erzählte, belehrte die Mutter das Kind dahin, daß Elsa keine Magd, sondern ein Kinderfräulein sei. Im Uebrigen wolle sie den Ausdruck „Magd" in Zukunft nicht mehr hören, auch vom Dienstmädchen Trudi nicht. —

Beim Nachtgebet betet Rösli nun wie gewohnt auch den Englischen Gruß. Wie es zur Stelle kommt: Maria sprach, sieh', ich bin eine Magd des Herrn, betet die Kleine ganz gewissenhaft: „Maria sprach, sieh', ich bin ein Kinderfräulein des Herrn!" Wer hat nun recht, Mutter oder Kind?

Bei etwas Nachdenken dürfte die „eingebildete" Dame gemerkt haben, daß sie noch recht „ungebildet" sei und dem Kind den Ausdruck „Magd" wieder gestattet haben. Jedenfalls hätte sie sich sicher auch gewehrt, wenn man sie selbst als „Dienstmädchen des Herrn" betitelt hätte, hingegen die Bezeichnung „Magd des Herrn" sich gefallen lassen. Nachdem die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter Maria sich selbst eine Magd des Herrn genannt hat, ist dieser Titel gewiß keine Unehre weder für ein Dienstmädchen noch für eine Dame. Aber eine Schande ist es, wenn unsere schulentlassenen Mädchen nicht mehr dienen, nicht mehr Magd sein, wohl aber das vornehme Fräulein spielen wollen, zumal wenn weder Herkunft noch Betragen die Bezeichnung „vornehm" und „Fräulein" verdienen.

P. P. A.

Vom guten friedfertigen Menschen

(Ein kleines Weihnachtskapitel aus der „Nachfolge Christi".)

Bewahre du zuerst Friede und Ordnung in dir selbst, dann magst du auch Frieden und Ordnung in andern herstellen.

Ein Mensch, der den Sinn des Friedens in sich hat, nützt mehr als einer, der eine ausgebreitete Gelehrsamkeit besitzt.

Ein Mensch, der von heftigen Leidenschaften hin und hergezogen wird, deutet und lenkt auch das Gute, das er sieht zum Bösen und glaubt von andern lieber Böses als Gutes.

Wer aber den Frieden liebt, der macht es wie Gott und leitet alles zum Besten.

Wer mit sich selbst im Frieden lebt, denkt von keinem Arges.

Wer aber mit sich selbst im Unfrieden und Kriege lebt, den treibt bald dieser, bald jener arge Wahn hin und her.

Er hat keine Ruhe und läßt auch andern keine.

Er sagt oft, was er nicht sagen soll, und tut nicht, was er zu seinem Vorteil hätte tun sollen.

Er sieht nur immer auf das, was andere hätten tun sollen, und versäumt dabei, was er hätte tun sollen.

Also laß deinen Eifer zuerst bei dir selber anfangen. Dann mag er sich mit Recht auch auf deinen Nachbarn ausbreiten.

Deine Handlungen kannst du alle schön färben und in mildem Lichte erscheinen lassen, aber fremde Entschuldigungen willst du nicht gelten lassen.

Und doch, wenn du nach dem Gesetze der Gerechtigkeit richten wolltest, würdest du lieber dich selbst anschuldigen und deinen Bruder entschuldigen.

Wenn du willst, daß dich andere ertragen, so ertrage du sie zuerst.

Siehe, wie fern du noch bist von der wahren Liebe und Demut, die über keinen Menschen zornig und unwillig werden kann, als nur über sich.

Mit guten und sanften Menschen im Frieden leben, das ist nichts Großes. Denn das ist uns allen von Natur aus angenehm. Aber mit harten, verkehrten oder zuchtlosen Menschen oder mit solchen, die den Geist des Widerspruches in sich haben, friedsam leben können, das ist eine große Gnade, das ist lobenswert, das ist männlich und edel.

Mehr Innerlichkeit.

Der Grund, warum es so viele im geistlichen Leben nicht weiter bringen, liegt darin, weil sie die äußere Tätigkeit zu hoch anschlagen und den inneren stillen Verkehr mit Gott vernachlässigen. Wir wollen eben nicht einsehen, daß wahre Größe und Heiligkeit nicht abhängt von großen auffallenden Dingen und Erscheinungen, sondern von der beharrlichen, unverdrossenen Erfüllung der uns von Gott auferlegten kleinen Aschenbrödelpflichten des täglichen Lebens. L. Hochhuber, S. V. D.

Zum Christfest

Herr! am Tage Deiner Ehren
Woll', umjauchzt von Engelschören,
Deines Kindes Fleh'n erhören!

Sohn der Jungfrau, Sohn der Schmerzen,
Laß in öde, dunkle Herzen
Leuchten Deine Weihnachtskerzen!

Die in stummem Liebesharme
Suchen, wo ihr Herz erwarme,
Oeffne ihnen traute Arme!

Den verirrten, geistig Blinden,
Wolle eine Leuchte zünden,
Auf daß sie Dich wiederfinden!

Lenke, Herr, den Sinn der Reichen,
Harte Herzen mach' erweichen,
Daß sie Brot den Armen reichen!

Laß, die Dein Gebot uns lehren,
Deiner Liebe Geist verklären,
Und Dein Reich auf Erden mehren!

Die an Gräbern einsam trauern,
Laß vom Glauben sie durchschauern,
Daß die Geister ewig dauern!

Und die, freudelos hienieden,
Gerne von der Erde schieden,
Nimm sie auf in Deinen Frieden!

Martin Hutter.

Mariens Reinheit

Unter allen Tugenden Mariens ragt eine ganz besonders hervor: ihre Reinheit. Man kann sagen, das sei ihre Lieblingstugend gewesen. Wer war nach Gott je reiner als Maria? Sie ist die unbefleckte Jungfrau, die ganz keusche Jungfrau. Unbefleckt schon empfangen, ist sie aufgeblüht als reine Lilie im Garten Gottes. Ihr keuscher Leib, ihre reinste Seele waren immer schön, ohne geringsten Schatten einer Befleckung.

Sie hat die jungfräuliche Keuschheit geliebt vor allen andern Tugenden. Eher hätte sie auf die göttliche Mutterschaft verzichtet, als die Jungfräulichkeit zu verlieren.

Wir Menschenkinder kommen befleckt auf die Welt. Wir tragen alle an den Folgen der Erbsünde. Das Keuschheits-Problem tritt an jeden Menschen heran. Wahrhaft glücklich ist nur der, der die standesgemäße Keuschheit bewahrt und übt. Das sechste und neunte Gebot Gottes sind Warntafeln, die kein echter Christ umgehen kann, ohne Schaden zu leiden. Die wahrhaft freien Menschen sind die keuschen Menschen. Die unreine Leidenschaft ist Sklavendienst. Nichts hat der Satan lieber, als wenn er sieht, daß ein Mensch in Unkeuschheitssünden fällt, eben weil er weiß, daß es dann schwer ist, sich von dieser tierischen Leidenschaft loszumachen. Und wirklich, wie traurig sieht es heute aus. Wie oft weht uns die Pestluft schwüler Sinnlichkeit entgegen, aus Blicken, Reden, Liedern, Kleidung, Kino, Tanz, Theater, Schundlektüre usw.

Die Bewahrung der Keuschheit erfordert Kampf, Energie und besonders Demut. Der keusche Mensch oder derjenige, der es wieder werden will, muß beten, oft die Sakramente der Buße und des Altares empfangen und besonders Maria, die reinste Jungfrau verehren und anrufen. Maria hat schon Unzähligen geholfen, die in unreinen Sündennetzen verstrickt waren. Sie weiß ganz genau, daß wir keine Engel sind und ist daher gern zur Hilfe bereit.

Wollen wir also rein und keusch leben, oder es wieder werden, so beten wir, besonders bei Versuchungen. Meiden wir die Trägheit wie die Pest, üben wir Abtötung und fliehen wir besonders die Nächte, die freiwillige Gelegenheit. Rufen wir täglich Maria an, beten wir z. B. zu Ehren ihrer unbefleckten Empfängnis 3 Ave Maria. Diese treue Uebung hat sich schon bei vielen bewährt.

„Maria, unbefleckt empfangen, bitte für uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen."

St. Sch.

Franz von Sales über die hl. Kommunion.

„Dreiundzwanzig Jahre habe ich im Dienste der Seelen zugebracht und bin zu der Ueberzeugung gekommen, ja ich kann es mit den Händen greifen, welch gewaltige Kräfte dieses Sakrament in sich trägt, das Menschenherz im Guten zu stärken und vom Bösen abzuhalten, im Inneren Trost zu geben, mit einem Wort: uns in der Welt zu himmlischen Menschen zu bilden, wenn wir es nur mit lebendigem Glauben und heiliger Andacht empfangen."

Genügsamkeit

Die zahlreichen Verordnungen und Erlasse kriegswirtschaftlicher Natur ermahnen uns eindringlich zur Genügsamkeit! Die gebieterischen — zum Wohle aller bestimmten — Eingriffe der Behörden in unsere höchst persönliche Lebensgestaltung haben unsere Freiheit in vielen Dingen geschmälert. Unsere Wünsche sind vielfach nur noch teilweise, oft gar nicht mehr erfüllbar. Wem z. B. ein Fahrrad sehnlichster Wunsch, dem ist und bleibt es vorläufig ein Wunschbild. Sogar die Futterkrippe ist neulich wieder etwas höher geschraubt worden (durch die Käserationierung); nun heißt es wohl oder übel, den Appetit etwas abzubremsen und den Riemen enger zu schnallen.

Die Genügsamkeit ist eine Tugend, die im allgemeinen wenig verstanden und noch weniger befolgt wird. Ihre Lehre, daß das Glück im Verzicht irdischer Dinge liege, will uns nicht recht einleuchten. Sind wir nicht geradezu vom Gegenteil überzeugt? Glauben wir nicht unbeirrt, trotz aller Lehren der Philosophen, dieser Weltweisen, daß der mit den meisten Gütern Gesegnete zugleich auch der Glücklichste sei? Einem Diogenes, der seine Lehre von der Genügsamkeit in die Tat umsetzte und ein gewöhnliches Faß einem prunkvollen Palast vorzog, wollen wir nicht so recht glauben. Nehmen wir uns doch die Mühe, einmal in den Gesichtern der Menschen zu lesen! Strahlt aus dem Antlitz der Reichen nur eitel Glück und Zufriedenheit? Ich glaube kaum. Ist es nicht vielmehr sorgendurchfurcht? Denn großer Reichtum führt notgedrungen ständiges Bangen um den Besitz und tausend andere Sorgen im Schlepptau. Das Herz des Begüterten bleibt viel leichter am Stofflichen hangen, wird unwillkürlich in den Bann des Vergänglichen gezogen. Die Genügsamkeit will daher, daß wir nur aufs Lebenswichtigste bedacht seien und unsere Flügel, welche die Seele ins Unendliche tragen sollen, nicht mit unnötigem Ballast beladen. Begehrenswert sollen uns nur die unveräußerlichen inneren Werte sein. Unser Streben und Trachten soll daher ausschließlich auf die Erlangung und Mehrung solcher Güter gerichtet sein. Wiegen goldlautere Herzensgüte und echter Seelenadel nicht ein Vermögen auf? Ausschlaggebend für unsern wirklichen innern Wert ist ja nur, was wir sind und nicht was wir haben, denn Hab und Gut kann uns genommen werden.

Glücklich, wer seine Seele nicht unter der Last irdischer Güter verkümmern läßt! Das wahre Glück ist ja nicht im Vergänglichen zu finden. Ist uns hier nicht der hl. Franziskus, der Poverello von Assisi, als leuchtendes Beispiel vorangegangen? Sind seine Preisgesänge nicht voll innerster Zufriedenheit und tiefen Glücks? mf.

Werbet für die „Glocken von Mariastein"

Gründung des „St. Gallus-Stiftes“ in Bregenz

(Fortsetzung.)

Die Sonne stand bereits hoch am Himmelsgewölbe als wir erwachten. Wir eilten zur Kirche, um dort noch einen Platz zu erhaschen. Ein großes Glück war es für uns beide, daß wir die bescheidene Rolle des Zöllners spielten, indem wir in den letzten Bänken der Klosterkirche Platz nahmen, denn bald wurde das vom pharisäischen Geiste beseelte Publikum unbarmherzig aus seinen kühn eroberten Bänken hinausgewiesen, um den Ehrengästen Platz zu verschaffen. Unter Letzteren erblickten wir auch unsere beiden hochwürdigen Begleiter Pater Joseph und Pater Chrysostomus. Der Beerdigungsgottesdienst, dem mehrere Bischöfe, Aebte, Prälaten, unzählige Geistliche aus dem Regular- und Säkularklerus und eine große Volksmenge beiwohnte, war sehr imposant, aber von so langer Dauer, daß wir unser Mittagsmahl in aller Eile in einem Sprechzimmer einnehmen und uns verabschieden mußten. Ein Wagen, den uns der dienstfertige Gastpater zur Verfügung stellte, brachte uns wieder zum Bahnhof, zur Weiterreise.

Frohen Mutes fuhren wir dem Bodensee entlang, Lindau zu. Der majestätische Löwe, der den aus Quadersteinen der alten benediktinischen Mehrerauer Klosterkirche erbauten Hafen flankiert, lenkte bald unsere volle Aufmerksamkeit auf sich, währenddem er Kühen, die auf einem Frachtdampfer ihrer Ausladung harrten, trotz seiner unheimlichen Größe, nicht die geringste Furcht einzuflößen schien. Nach kurzer Rast in Lindau führte uns der Zug durch das schöne bayerische Hochland, um dann in die weite Ebene zu stechen, die München beherbergt. Es war bereits Nacht, als wir dort eintrafen. Wir bezogen, da wir unsern Mitbrüdern im Kloster St. Bonifaz keine mit dem Nachtsilentium unvereinbarlichen Mühen aufbürden wollten, einen Gasthof in der Nähe des Bahnhofes, wo wir unsern Hunger stillten und dann auch unserem Schlafbedürfnis Genüge leisteten.

Am folgenden Morgen (Dienstag, den 30. September 1902) begleiteten wir Pater Joseph und Pater Chrysostomus nach der soeben genannten Abtei St. Bonifaz, zur hl. Messe. Die durch den kunstsinnigen König Ludwig I. von Bayern zu Ehren des Apostels der Deutschen ins Leben gerufene Basilika, wurde von Georg Friedrich Ziebland in altchristlicher Stilart erbaut. Das weihevolle, groß und ernst wirkende Innere wird durch 64 sieben Meter hohe Granitsäulen in fünf Schiffe geteilt. Die Decke zeigt das reich polychromierte Sparrenwerk der Dachkonstruktion. Das mysteriöse Dunkel der Apsis durchdringend, thront der weiße Hochaltar über vielen Stufen und gestattet es dem mit dem Zöllnerplatz zufriedenen Gottesdienstteilnehmer, wie den dem Altare näher stehenden, der heiligen Handlung aufmerksam zu folgen, gemäß den Worten des Heiligen Vaters Pius X.: „Man soll nicht in der Messe beten, sondern man soll die Messe beten.“

Nachdem Pater Joseph und Pater Chrysostomus das hl. Opfer, bei dem Frater Morand und meine Wenigkeit als Ministranten fungierten, dargebracht hatten, luden uns die gastfreundlichen Mitbrüder von St. Bo-

nifaz zum Frühstück ein. In ein längeres Gespräch konnten wir uns leider mit ihnen nicht einlassen, da die Zeit drängte. Mit dem Versprechen, das Versäumte später nachzuholen, dankten wir für die erwiesene Gastfreundschaft und eilten dem Bahnhof zu, denn es galt, so bald wie möglich Salzburg zu erreichen. Die Stadt der Künstler so bald verlassen zu müssen und ohne ihre reichen Kunstschätze unseres Blickes würdigen zu können, bedeutete ein nicht geringes Opfer. Dieses Opfer gestaltete sich leichter, kraft der Hoffnung, daß sich auch noch später Gelegenheit dazu bieten werde, was auch eintraf. Der Zug durcheilte die langweilige Münchener Ebene, die unsere Aufmerksamkeit nur wenig in Anspruch nahm. Letztere beschlagnahmte unterdessen Frater Morand, dessen Humor noch größere Dimensionen annahm als gewöhnlich. Seine Phantasie zauberte uns Bilder aus der Vergangenheit, aus der Gegenwart und aus der noch verschleierten Zukunft hin; letztere übertrafen noch an Kühnheit die Werke eines Rubens. Aus dieser Bilderserie tauchte nun wieder die seh- und greifbare Wirklichkeit auf, nämlich das herrliche, heißersehnte Salzburg. Beim Anblick des entzückenden, von hohen Alpenketten umrahmten Landschaftsbildes, mußten wir unwillkürlich die Worte des Dichters bestätigen, der einst die Pracht Salzburgs und seiner Umgebung in folgenden enthusiastischen Worten schilderte:

Fast scheint es, daß vom Paradies
Der Herr ein Stück auf Erden ließ!
Wo, Salzburg, hast du deinesgleich?
Des Ueterberg's, des sagenreichen,
Und schneebedeckter Alpen Zinken,
Hinauf, dem kühnen Wandrer winken;
Und kühle Flut, und Wald und Flur!
Fürwahr, ein Wunder der Natur!

Nun freute es uns doppelt, daß uns die gütige Vorsehung hierher geführt, um in dieser herrlichen Gegend unser neues Heim zu gründen.

(Fortsetzung folgt.)

Notwendigkeit der Religion.

In einem Brief an den Präsidenten eines kürzlich gegründeten Nationalkomitees für religiöse und wirtschaftliche Erneuerung äußerte sich Präsident Roosevelt über die Notwendigkeit der Rückkehr zu religiösem Denken. „Mit großer Freude und Dankbarkeit habe ich erfahren", schreibt der Präsident, „daß die drei führenden Konfessionen eine Bewegung zur religiösen und wirtschaftlichen Erneuerung ins Werk gesetzt haben. Denn nicht nur die wirtschaftlichen, sondern vor allem die sittlichen und geistigen Fundamente sind in der ganzen Welt erschüttert worden. Ich hoffe aufrichtig, daß ihr Appell ein allgemeines und herzliches Echo finden wird, und daß die Menschen sich bereit erklären werden, sich wieder von neuem dem Dienste Gottes zu weihen; denn wir alle fühlen im tiefsten unsere Ohnmacht gegenüber den Problemen, die sich uns heute entgegenstellen, und die wir nicht zu lösen vermögen ohne göttliche Kraft und Führung."